



Sie halten die LOZÄRNER GASSEZEITIG, kurz die GAZ in den Händen.

Ein neues Blatt in der Luzerner Medienlandschaft? Nicht ganz, handelt es sich doch bereits um die zweite Nummer. Die erste Nummer entstand vor einigen Monaten. Es war dies mehr ein Insiderblatt mit kleiner Auflage. Die Initiative zu dieser zweiten Nummer kam von jenen Personen, welche diese zweite GAZ nun auch verfasst haben und herausgeben. Eine Gruppe von Menschen, für welche die Gasse Ort der eigenen Kultur war oder ist. Merkt man seit der Repression von der Gasse als Treffpunkt von Menschen nicht mehr viel, so will sich die Gruppe der Schreibenden zurückmelden. Verschiedene Personen haben Texte geschrieben, ein Gedicht verfasst, Personen befragt, die beruflich oder sonst mit der Gasse zu tun haben. Bilder wurden gemalt und Photos geknipst. Thema dieser Ausgabe ist die veränderte Situation auf der Gasse und die Erfahrungen mit den Substitutionsprogrammen. Es erwarten Sie ferner ein Bericht von der Gassenchuchi, das Sammelsurium, sowie ein Text zum Planeten Erde. Ziel ist Information, in Austausch mit der Bevölkerung zu treten.

GAZ - im Titellogo als Auge gestaltet: Die GAZ ist aus dem Blickwinkel von der Gasse her verfasst, teilt Erfahrungen mit. Ins Auge ist ein A geschrieben. Das A besteht aus zwei Menschen, die sich die Hand reichen. Dies ist das Programm der GAZ. Die Zeitung möchte in Zukunft ein Forum rund um die zur Zeit verdeckte Gassenkultur sein. Zwei Menschen reichen sich im A die Hand. Der geneigte Leser erkennt darin auch a-narchische Visionen wieder. Auf jeden Fall nimmt die LOZÄRNER GASSEZEITIG mit dieser Nummer einen Neuen A-nfang.

Paul Weber



Foto Monika Häussi

die gasse

früher
ort der visionen

heute
ort der flucht
ort der heimatlosigkeit
ort der einsamkeit
menschen sterben weil sie ihre sucht im dunkeln leben müssen
und dennoch visionen

ein mann trägt immer das foto seiner tochter auf sich
eine frau hängt in der notschlafstelle über ihrem bett ein bild auf
zwei menschen kaufen sich mit dem wochengeld des sozialamtes einen freundschaftsring

paul weber

Der eventuell tödliche Irrtum

Mit Kleinversuchen und Repression gegen UNSER Drogenproblem?

Wir haben viel erreicht, wirklich! Darauf dürfen wir uns etwas einbilden, tatsächlich! Seit mehr als 20 Jahren schreien wir nach einer Legalisierung von Gras und Hasch. Es ist sogar schon soweit, dass man öffentlich über Drogen spricht, ohne Angst zu haben, vom Nachbarn denunziert zu werden! Glücklicherweise wird ein Süchtiger heute von einem immer grösser werdenden Teil der Bevölkerung sogar schon als kranker MENSCH akzeptiert und nicht mehr für jedes ungeklärte Kleinverbrechen vorverurteilt. Es gibt sogar Methadon- und Heroinprogramme. Bloss werden von diesen Programmen allerhöchstens ein Drittel der Süchtigen erfasst. Wo bleibt der Rest? Was ist mit den Jugendlichen, die noch immer gepiesackt werden, wenn sie sich ein Piece reinziehen? Was ist mit den Eltern, die plötzlich erfahren müssen, dass ihre Kinder nun Kriminelle sind? Heroin und Methadonprogramme sollten für alle Süchtigen erreichbar sein! Natürlich kann man diese noch ein paar Jahre als Kleinversuche weiterführen, die Eltern der Junkies (KINDER), die in dieser Zeit sterben, werden es uns zu danken wissen, aber was sind die Freunde, Bekannte und Bekanntschaften mit den gleichen Voraussetzungen. Wir sollten uns aber auch darüber im Klaren sein, dass eine Heroinabgabe nur eine Symptombekämpfung ist, soll heissen, zeitlich begrenzt auf die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre evtl.! Doch schon jetzt sollten wir uns damit befassen, wie wir es soweit bringen, dass die nächsten Generationen keine Drogen mehr brauchen, um ihr Leben zu ertragen. Die Frage ist, wie machen wir das? Vielleicht schaffen wir es mit etwas weniger Erwartungsdruck, vielleicht auch mit mehr Menschlichkeit, Würde, oder sogar mit mehr Liebe? In Luzern leben ca. 1 200 Heroinabhängige, davon 400 im Methadonprogramm und 50 Personen in Heroinverschreibung.

Als ich kürzlich mit einigen Pastoralassistenten nach einer Weiterbildungstagung von der Hofkirche her durch die Stadt Luzern ging, mit dem Ziel, ihnen die Gasse zu zeigen, wurde ich auf dem linken Fuss kalt erwischt. Neun Monate, nachdem ich mich von der Gasse zurückgezogen, mich im Ausland und später nur noch in der Wohnung aufgehalten hatte, gab es keine Gasse mehr, keinen Strassendeal mehr. Zumindest war er an den mir bekanntesten Plätzen nicht mehr sichtbar. So konnte ich also diesen angehenden Pfarrern, Priestern und was sie sonst noch so alles werden wollen, eine saubere Stadt vorzeigen!

Natürlich habe ich mich sofort gefragt, wie es denn jetzt so abläuft. Diese Frage wurde relativ schnell beantwortet. Man öffne seine Augen und sehe (dafür sind sie nämlich da). Auf meinen Streifzügen durch die Stadt habe ich die Meinen denn auch geöffnet und natürlich die gleichen Leute gesehen, die ich schon die letzten Jahre sah. Selbstverständlich nicht mehr so offen wie früher, nichts destotrotz sind sie noch da, überall in der Stadt. Wer geglaubt hat, mit Kleinversuchen der Heroinverschreibung, Methadonprogrammen und Repression verschwinde UNSER Drogenproblem, war schon sehr blauäugig. Denn diejenigen, die von keinem Programm erfasst werden, und die, die neben dem Methadon noch Kokain konsumieren, sind jetzt einfach ganz abgetaucht in die Anonymität. Natürlich,



Bild Maya Fries

Häuser wie die Zenti oder das Hotel Bären wurden geschlossen. Diejenigen, die da gewohnt haben, mussten sich etwas anderes suchen, verteilten sich somit automatisch auf verschiedene Orte. Aber selbstverständlich fanden Dealer und Süchtige sofort wieder zusammen. Man tauschte sich einfach die neuen Telefonnummern und Adressen aus, schob eventuell sogar noch einen Zwischenhändler ein und die Sache war geritzt. Man musste vielleicht im ersten Moment etwas weitere Wege gehen, wer aber etwas von Suchtverhalten versteht, der weiss, dass es den Süchtigen kalt lässt, wie weit die Wege sind, die er gehen muss. Hauptsache er kommt an sein Dope! Ein sicheres Indiz dafür, dass nicht weniger konsumiert wurde als bisher, ist sicher, dass im Oktober 96 10900 Spritzen vom Spritzenbus aus abgegeben wurden! In dieser Zahl ist weder eine Apotheke enthalten die ja auch Spritzen tauschen, noch irgend eine andere Institution, die den gleichen Zweck verfolgt.

Bedingt durch die Repression, den starken Druck seitens der Öffentlichkeit und der Polizei haben sich die meisten Leute von der Gasse zurückgezogen,

man sieht sie nicht mehr so oft wie früher. Das ist nicht mehr als logisch, denn wenn man sofort verhaftet wird, kaum zeigt man sein Gesicht auf der Strasse, bleibt man natürlich eher zu Hause. Oder man hält sich in Wohnungen von Kollegen auf, wo man für kurze Zeit geduldet wird, jedoch genau weiss, dass dies kein dauernder Zustand sein kann. Das heisst, der Druck bleibt bestehen. Dies wiederum heisst zwangsläufig, dass die eigentlich für jeden wichtige Konversation weitgehend wegfällt, Informationen fehlen, die Leute vereinsamen vor dem Fernsehapparat mit der Spritze im Arm, der dadurch noch mehr Bedeutung zukommt! Die wegfallende Kommunikation unter den Süchtigen könnte aber auch zum Problem werden. Für den Fall zum Beispiel, dass mal wieder schlechter Stoff in Umlauf kommt, könnte es evtl. für einige unserer Mitmenschen tödlich werden, dass sie an diese so wichtigen Informationen nur per Selbstversuch herankommen können! Man erinnere sich an das mit Atropin gemischte Kokain, das in Zürich im Umlauf war, das von einem unserer Mitmenschen in Umlauf gebracht wurde, oder an den Zwischenfall vor ca. vier Jahren, als es hiess, es

sei vergiftetes Heroin in Luzern im Umlauf. Damals konnte man sofort reagieren, das Heroin wurde gratis getestet, die Leute auf der Gasse informierten sich gegenseitig, es gab keinen Schaden an Leben zu beklagen.

So abwegig ist der Gedanke nicht, dass verunreinigter Stoff in Umlauf kommen könnte. Man beachte die momentane Preissituation. Für Fr. 40.- kann man heute ein Gramm Heroin kaufen. Da ist die Gewinnspanne für den «mittelgrossen» Händler nicht mehr sehr gross, so dass dieser schon mal auf die Idee kommen könnte, den Stoff weiter zu strecken. Und wenn einer noch dazu von der Polizei gefasst wird, und diesen Verlust decken muss, ist der Schritt zum Strecken nur noch ein kleiner. Und da nicht jeder ein Fachmann auf diesem Gebiet ist, könnten sich durchaus Probleme ergeben.

Die öffentlich sichtbare Verelendung ist also ziemlich gestoppt, niemand sieht ja hinein in die Wohnungen oder Zimmer des Einzelnen, das Weggesehen wird uns sehr einsam gemacht damit.

Piitsch